Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 3 (1860)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 23.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Biel. Samstag den 9. Juni 1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Der Geschichtsunterricht in der Volksschule.

(Konferenzarbeit.)

Wie man in der alten Volksschule die Realien mehr als Luxusartikel behandelte, so fängt man in neuerer Zeit an einzusehen, daß selbige auch nützlich und deren Einführung in die Volksschule nothwendig ist. Das Gesetz hat denselben auch nicht mit Unrecht neben den andern Fächern einen ehrenvollen Rang eingeräumt. Zwar ist noch immer denjenigen Fächern das herkömmliche Recht des Vorrangs gelassen, die in der alten Volksschule ausschließlich gepflegt wurden. Es sind dieß die Fächer, die im Allgemeinen den Kern des menschlichen Wissens bilden, ihm die unentbehrlichen Mittel an die Hand geben, um dann später in diesen oder jenen Schacht des Wissens tiefer einzudringen und ihn begeistern für die höchsten Ideale.

Da es aber nicht genug ist, aus der Ferne nur auf ein Ziel hinzuweisen, sondern auch der Weg zu demselben gekannt und betreten werden muß, so ist es nöthig, daß in der Schule nicht nur die ideale, sondern auch die praktische oder reale Seite gepflegt werde. Nicht wohl ein Fach dieser Richtung bietet mehr lehrreichen Stoff dar, dem Menschen den Weg zu seinem Ziele zu weisen, als die Geschichte. An lebendigen Beispielen sehen wir da, wie einzelne Menschen, wie Völker auf dem Dornenpfade des Lebens gewandelt, ihr Ziel gesucht und gefunden oder nicht gefunden haben. Durch Kritik der Mittel und Wege soll unser Verstand erforschen, was klug, was weise, oder unzweckmäßig und verfehlt angelegt wurde. Zwar ist es nicht die Volksschule, die im Unterricht so weit gehen kann, daß sie es in irgend einem Fache zum Abschlusse bringt, sondern sie kann ihre Aufgabe als gelöst betrachten, wenn sie einen guten Grund gelegt, Anregung und Liebe zu weiterer Ausbildung gegeben hat. Wird nachher auf der gelegten Grundmauer nicht fortgebaut, so ist der Unterricht ein undankbares Geschäft gewesen. Es ist daher die Frage, ob der Geschichtsunterricht speziell oder nur übersichtlich zu ertheilen sei, nicht ganz leicht zu beantworten. Nicht so leicht ist zu sagen, ob es besser ist, eine Uebersicht über das ganze Feld zu öffnen, oder nur hie und da dem Auge einen Blick in die Tiefe zu gönnen. Einer wird sagen, da man wenig Zeit habe, so sei eine Uebersicht das Zweckmäßigste, da nur auf diese Weise ein getreues Bild (?) des Ganzen zu geben sei. Ein anderer glaubt, an einer Stelle in die Tiefe zu graben, sei besser, weil an der Struktur und Schichtung einer Stelle der Zustand des ganzen Feldes leicht zu ersehen sei. Welcher hat nun Recht? Beide Ansichten sind gegründet und haben etwas für sich. Da sie einander auch nicht ausschließen, so können Beide ohne Schaden berücksichtigt werden. Soll ich diese Fragen beantworten, so kann ich dieselben weder unbedingt bejahen noch verneinen. Zwar wird man mir sagen, es sei unmöglich, einen Unterricht gleichzeitig speziell und allgemein zugleich zu geben; möglich wird es aber, wenn man verschiedenzeitig z. B. einen Abschnitt in der Geschichte so oder so behandelt. Eine solche Behandlungsart scheint mir ganz in der Natur der verschiedenen Abschnitte vorgeschrieben zu sein.

Es gab Zeiten, die an fruchtbaren Ereignissen äußerst reich und daher einer einläßlichen Behandlung würdig sind. Wieder stoßen wir aber auf Perioden, die arm an folgereichen Thaten, wie dürre Zweige am grünen Baume sitzen und nur deßwegen beschrieben zu sein scheinen, um den Faden ganz zu erhalten. Für diese wäre es schade, die kostbare Zeit zu verschwenden, abgesehen davon, daß es für Lehrer und Schüler eine wahre Tortur ist, wenn man nur auf Zahlen und bedeutungslose Thatsachen stößt.

Wohl thut ein Lehrer daran, hier zu sichten und das Genießbare von dem Ungenießbaren zu sondern. Dessenungeachtet soll er sich aber auch bemühen, unfruchtbare Stellen fruchtbar zu machen; manchmal wird es ihm gelingen, denselben eine interessante Seite abzugewinnen. Es ist einer ein bedauerlicher Landwirth, wenn er nur versteht, den Boden zu bebauen, den ihm seine Voreltern urbar gemacht; herrlich wird aber sein Fleiß belohnt, wenn durch beharrlichen Fleiß es ihm gelingt, öde und verlassene Stellen als blühende Felder seinem frühern Besitzthum anzureihen. So ist's auch im Unterricht. Weit gefehlt wäre es, dasjenige unberücksichtigt zu lassen, was in üblem Rufe steht. Eigene selbstständige Forschung findet da oft Goldkörner, wo andere nur Steine vermutheten. Namentlich ist nach meiner Ansicht demjenigen Theil der Geschichte volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, der auf dem Boden, den wir jetzt bewohnen, sich zugetragen hat. Durch die Nähe des Schauplatzes wird auch die an und für sich dürrste Thatsache grün und lebensfrisch. Durch Vergleichung früherer Zeiten mit der Jetztzeit ergibt sich manch Interessantes und Lehrreiches.

Vor allem aus ist den handelnden Personen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Der Mensch ist vor Allem Gegenstand der Geschichte. Prüfe man hier seine Handlungen, erforsche die Regungen seines Herzens, suche nach den Motiven seiner Thaten. Thut man dieß mit

Fleiß, so wird viel Treffliches erzielt, denn wahrhaft große Thaten drücken sich so leicht in den weichen Herzen der Kinder ab! Erkennt man eine hervorragende Persönlichkeit, so hat man auch den Charakter der Zeit bald erfaßt; denn ein zündender Geist wird stets von der Masse gefolgt, sie ist der matte Abglanz desselben. Sogar die neueste Zeit beweist dieß. Es bilden die leitenden Personen das Gerippe, an das sich leicht alles Uebrige anschließt. Sie geben auch den Kindern Haltpunkte, deren sie sich stets erinnern. Nicht so leicht wird ein „Karl der Große", „Rud. von Habsburg", „Tell", „Stauffacher", „Brun", „Waldmann" ꝛc. vergessen. Ich möchte gleichsam in der Geschichte Gemälde entwerfen und bei jedem derselben eine berühmte Persönlichkeit als Hauptgegenstand in den Vordergrund stellen. Wie der Maler diesen Hauptgegenstand mit der größten Sorgfalt und Vorliebe behandelt, so möchte ich auch hier möglichst genau eindringen und Nichts verloren gehen lassen, was nur einigermaßen der Erwähnung werth ist und zur Abrundung des Bildes gehört. Der Hintergrund wäre dann nach Zeit und Umständen mehr oder weniger auszuführen. Hat man Zeit genug, so gereicht es dem Gemälde zu größerer Vollkommenheit, wenn alles nach Verhältniß berücksichtigt wird.

Nachdem eine solche Persönlichkeit in ihren Handlungen nach allen Seiten beleuchtet worden, so käme dann als Ferneres die Beurtheilung derselben. Mancher wird mir zwar sagen, das könne man nicht, und könnte man es, so gehöre es nicht in die Schule, sei pädagogisch unzulässig, bilde absprechende und räsonnirsüchtige Menschen, die sich gewöhnen, über alles endgültig abzusprechen. Ein Geschichtsunterricht ohne Beurtheilung scheint mir wie ein fruchtbarer Garten ohne Pflege. Nur durch ein auf Thatsachen gegründetes Raisonnement ist dieser Unterricht für die Kinder von bleibendem sittlichen Gewinn; es ist ein erfrischender Quell auf dürrem Erdreich. Wie man aber da meistens auf Menschen stößt, die im öffentlichen Leben auftreten, so möchte ich auch denjenigen aufsuchen, der, fern vom Geräusche der Welt, zwar nicht groß in Streit und Kampf, doch groß in friedlicher Beschäftigung sich gezeigt und befruchtend und segensreich auf seine Umgebung gewirkt hat. (Kleinjogg ꝛc.)

Man hüte sich, den Helden mit Harnisch und Schwert allzusehr zu vergöttern; nicht nur dem gebührt Ehre und Ruhm, der hoch zu Roß in den Kampf zog und Schlachten gewann oder gewinnen half. Hat nicht vielleicht Mancher durch stilles, aber nachhaltiges und fruchtbares Wirken der Menschheit größere Dienste geleistet, dieselbe auf dem Wege ihrer Vervollkommnung mehr gefördert, als der ruhmgekrönte Feldherr und Eroberer? Ist man nur diesem Bewunderung schuldig? Nicht immer möchte ich in den Ruf der Menge einstimmen, die gewöhnlich nur den hoch leben läßt, der sich durch geräuschvolle Thaten ausgezeichnet. Auch dem gebührt Ehre, der mit Fleiß und Ausdauer darnach ringt, durch Werke des Friedens das Glück seiner Mitmenschen auf dauernden Grundlagen zu erbauen. Nicht nur möchte ich besuchen die prunkenden Rathssäle und rauchenden Schlachtfelder, sondern auch gerne einkehren in die stille Hütte, den Menschen besuchen am heimischen Herd, erforschen die alten einfachen Sitten, hören die alten ländlichen Lieder, lauschen den naiven Gesprächen und davon erzählen den Kindern der Nachwelt.

Ich finde, diese Seite werde im Unterricht und in den dafür bestimmten Handbüchern viel zu wenig berücksichtigt. Da glaubt man seine Aufgabe erfüllt zu haben, wenn man mit Pathos prächtige Reden wiederholt, blutige Schlachten schildert und mit einer rührenden Sentenz schließt, glaubt, alles sei gemacht, wenn man Begeisterung für große Thaten in den Herzen der Kinder erwecken kann. Ich gebe gerne zu, daß dieß schön und gut ist, wenn man die Sache nicht zu gut macht, halte dafür, es sei schön, Gefühl für Freiheit und Recht zu erwecken, zu begeistern, diese Güter mit Gut und Blut zu vertheidigen. Wir sollen allerdings in unsern Knaben Liebe zum Waffendienst zu pflanzen suchen. Doch glaube man nicht, daß dieß Alles sei und daß auf diesem schönen und fruchtbaren Acker nicht auch Unkraut aufkeime. Glaubt ein Jüngling nicht gar zu bald, er sei schon ein Held, wenn er Waffen und Uniform trage? Ist Mancher im bürgerlichen Stande ein ganz ordentlicher Mensch, so thut man gut, ihm auf 3 Schritte auszuweichen, wenn er die Uniform trägt. Mancher meint, ein feingeschnittenes Schnäuzlein sei — Tapferkeit, glänzende Epauletten — Muth.

Der Mann im öffentlichen Leben gleicht oft dem Schauspieler; er sucht seine Rolle gut zu spielen, um Ehren und Würden zu erhalten. Sobald der Mensch sich öffentlich gesehen weiß, sind die Quellen seiner Thaten gar oft nicht mehr ganz rein. Zudem wird Mancher bewundert, der eher Verachtung verdiente. Mancher suchte nur deswegen Streit anzufachen, um seinen Ehrgeiz zu sättigen, wenn nicht seinen persönlichen Rachedurst zu stillen. Opferten nicht Stüßi und Reding ihrem persönlichen Hasse, dem Ehrgeiz, der Eitelkeit Hunderte von Menschenleben und brachten das Vaterland an den Rand des Verderbens? Diese werden als Helden besungen, werden als große Männer der Nachwelt überliefert; aber schlägt ein Bürger im Eifer und Zorn denjenigen, der ihn tödtlich beleidigt, ihn in seinen heiligsten Rechten auf's Tiefste gekränkt, so endet er am Rabenstein, sein Name wird geächtet, und was er Gutes erstrebt und gethan, vergessen. Nicht der ist wahrhaft groß, der planmäßig seinem Ruhme dient, Andern nur deßwegen Opfer auferlegt, um denselben zu vergrößern, sondern der, welcher durch Geistesgegenwart unerwartetes Unglück abzuwenden, Menschen, statt zu schlachten, zu erhalten weiß. Nur behutsam möchte ich daher die „großen" Thaten anerkennen, nur schüchtern in das rauschende Lob einstimmen. Selten ist Einer desselben unbedingt würdig, er that vielleicht das Meiste und Beste, was er gethan, um seinetwillen und hat deßwegen seinen Lohn dahin.

Was bei andern Fächern gilt, das gilt auch bei der Geschichte. Die Kinder sollen durch sie nicht nur belehrt, sondern auch gebildet und erzogen werden. Das Wort: „an den Früchten sollt ihr sie erkennen", muß auch hier als Prüfstein angewendet werden. In den tiefen Schacht der Seele suche man hinabzusteigen, suche da nach Schätzen, grabe da nach Gold. Lasse man sich nicht durch eine glänzende Außenseite täuschen, „was groß ist vor der Welt, das ist vor Gott ein Gräuel." Man zeige da den Kindern den wahren Werth der großen That und suche sie für die Wahrheit zu erziehen, lehre sie über Alles schätzen den Ruhm vor Gott, das ruhige Selbstbewußtsein. Es möge ferner auch der Lehrer, um Gutes in diesem Unterricht zu erzielen, nicht allzusehr an dieses oder jenes Handbuch sich binden. Er arbeite, so weit es ihm Zeit und Hülfsmittel gestatten, sich tüchtig in die Geschichte hinein und greife das heraus, was ihm am besten geeignet scheint, den eben bezeichneten Zweck zu erreichen und wozu er sich am lebendigsten angezogen fühlt. Was von Herzen kommt, geht zu Herzen; nur was im Lehrer selbst Fleisch und Blut geworden ist, bringt auch in den Schülern solches hervor.

---

* Geheime Sünden.

Vor uns liegt eine Brochüre, betitelt: „Voix d'avertissement adressée aux jeunes gens ou instruction sur les péchés secrets etc.", aus dem Deutschen von S. B. Kapff (übersetzt von J. Paroz, Direktor der neuen Mädchensekundarschule in Bern.) Herr Paroz sagt in der Vorrede, daß er eine Zeit lang gezögert habe, die Uebersetzung vorzunehmen, ein Beweis dafür, daß sich auch bei ihm triftige Bedenken müssen erhoben haben. Zwar läßt sich gegen die Veröffentlichung von Schriften dieses Inhalts im Allgemeinen nichts einwenden. Es scheint im Gegentheil nothwendig, daß Eltern und Erzieher immer und immer wieder auf jenes Laster aufmerksam gemacht

werden, dem, so sehr seine Verheerungen auch übertrieben worden sind, gewiß manches junge Leben zum Opfer fällt. Etwas Anderes ist es dagegen mit der Verbreitung solcher Schriften unter der Jugend, wozu, wie aus verschiedenen Beispielen erhellt, von gewisser Seite eine starke Tendenz vorliegt.

Wir würden als Lehrer Bedenken tragen, einen Knaben, den wir der Selbstbefleckung verdächtig hielten, darüber zur Rede zu stellen, und zögen vor, wenn wir nicht direkte Beweise hätten, zuerst mit den Eltern Rücksprache zu nehmen; wir würden ihnen strenge Ueberwachung des Betreffenden anempfehlen und erst nach erlangter Ueberzeugung von dessen Schuld, wo möglich durch Vermittlung der Eltern die nöthigen Eröffnungen, Belehrungen und Ermahnungen eintreten lassen. Daß ein Lehrer, sei es mündlich oder schriftlich, Mädchen Erklärungen geben soll über Menstruation, Masturbation und andere geschlechtliche Verhältnisse, ist eine allem Zartgefühl, allem sittlichen Anstand so sehr zuwiderlaufende Anmaßung, daß es uns schwer fällt, sie für möglich zu halten.

Merkwürdiger Widerspruch! Die pietistische Richtung, die sonst keineswegs auf Erkenntniß dringt, sucht gerade da Kenntniß zu pflanzen, wo eine rationelle Pädagogik den Zustand kindlicher Unbefangenheit möglichst lange zu erhalten bestrebt ist; aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Denn je tiefer der Mensch sinkt, desto höher steigt die Gnade Gottes und es muß für Herz und Sinn eines Pietisten gar zu rührend sein, einen Uebergang zu finden vom verunreinigenden Menstrualblut zum reinigenden Blute Christi! Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht folgende Stelle des Büchleins: Le sage créateur du monde a voulu que le sang destiné à la nourriture de l'enfant durant la grossesse, sortit de la femme périodiquement quand elle n'est pas enceinte; et s'il voulait que ce flux souillât la femme, c'était pour rappeler que ce qui tient au sexe des individus était souillée par suite de la chûte de l'homme et qu'il avait besoin d'une purification. Le chrétien, lui, trouve maintenant sa purification dans le sang du Christ qui lui communique aussi la force la plus efficace pour se conserver pur des souillures du péché.

Da haben wir's. Wenn aber die Ansicht die richtige ist, daß der Jugend, gleichviel ob schuldig oder nicht, Enthüllungen gemacht werden über alle möglichen Sünden gegen das „siebente Gebot", warum dann nicht auch Schilderungen über alle möglichen Sünden gegen andere „Gebote". Warum führt man nicht gleich in den Schulen Räuber- und Mördergeschichten, Diebsmemoiren, Kriminalprozesse und fromm angestrichene Sammlungen von „dunkeln Thaten der Menschheit" als Lehrbücher ein. Das wäre die letzte Konsequenz und das Prinzip einer solchen Erziehung würde heißen: Macht die Jugend möglichst mit allem Schlechten bekannt, damit sie um so eifriger bete, mit dem Schlechten unbekannt zu bleiben!

Mittheilungen.

Bern. Versammlung schweiz. Armenerzieher in Bern den 29. Mai. Anwesend waren zirka 40 Vorsteher und Lehrer von Armenerziehungsanstalten nebst andern Freunden des Armen- und Erziehungswesens (die HH. R.-R. Schenk und Lehmann 2c.). Ueber die Verhandlungen berichtet einer der Theilnehmer der „N. Z. Z." Folgendes: Hr. Kuratle, Vorsteher der Bächtelenanstalt, eröffnete die Versammlung mit einem geschichtlichen Rückblick seit der letzten Versammlung in St. Gallen. Der eine der behandelten Gegenstände betraf die Mittel, verurtheilte Kinder unter 15 Jahren auf dem Wege der Liebe individuell zu erziehen und so das Verbrechen im Keim zu ersticken. Hr. Kuratle zitirte aus den Verhandlungen der schweiz. gem. Gesellschaft die statistischen Notizen über die Zahl der seit 10 Jahren durchschnittlich verurtheilten Verbrecher bis auf 25 Jahre in der ganzen Schweiz. Sie beträgt annähernd 6000 im Jahr. Am meisten Verurtheilungen weist der Kanton Zürich auf, nämlich 270, während Bern nur 325 für seine fast doppelt so große Bevölkerung zeigt. Hr. Diakon Hirzel machte aufmerksam, daß diese statistischen Resultate materiell auf einem Trugschlusse beruhen. Hr. Pfarrer Spyri, der in letzter Linie diese Berechnungen zusammengestellt, habe gefunden, daß bei der ungeheuren Verschiedenheit der Strafrechtspflege eine richtige Statistik in dieser Hinsicht nicht zusammengestellt werden könne. Wo man dem Uebel streng zu Leibe gehe, da ergeben sich um so mehr Verurtheilungen. Allgemein war man darüber einverstanden, daß jugendliche Verbrecher dem gewöhnlichen Zuchthaus entzogen werden müssen, die Praxis in den meisten Kantonen sei bereits vorausgegangen, obschon der selige Zellweger vor 27 Jahren in Genf diese Idee während zwei Tagen mit seinem ganzen Gefühl und Feuer noch vertheidigen mußte, bis sie sich nur ein wenig Eingang verschaffte. So seien die Menschen seit 20—30 Jahren fortgeschritten. Hr. Tschudi, Vorsteher der Linthkolonie, hielt einen sehr gründlichen und psychologisch ausgezeichneten Vortrag. Nicht die Verurtheilten seien wegen des Urtheils die schlechten Menschen; jeder werde zugeben, daß sich die schlechten Eigenschaften in gewissen Familien von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, so daß bei solchen Kindern ein gewisses Fluidum des Diebssinnes u. s. w. gleichsam im Blute liege. Hier sei die Besserung sehr schwer; aber er sei mit denen einverstanden, welche behaupten, daß bis zum 15. Jahr bei allen Kindern Rettung möglich sei. Dies drückte auch der Vorsteher der Bächtelen als seine volle Ueberzeugung aus. Hr. Fiala wollte überhaupt verurtheilte Kinder unter dem 15. Jahr nicht Verbrecher nennen, sondern Fehlbare. Erfreulich war die Behauptung, welche ziemlich allgemein gemacht wurde, daß sogen. Verbrecher unter 15 Jahren in jeder Erziehungsanstalt gebessert werden können, aber eben den gerichtlichen Makel sollte man ihnen nicht zu leicht aufdrücken. Ein Hauptbedürfniß sei das, für junge Leute vom 15. bis 20. Jahr eigene Anstalten zu bekommen, um auch diese nicht Zuchthäusler werden zu lassen. Es sei z. B. Thatsache, daß die jungen Korrektionellen in Thorberg bereits schon im Volke als eine Art Zuchthäusler angesehen werden, wegen ihrer Behandlung, besondern Kleidung 2c., während z. B. angesehene Bauersleute aus der Gemeinde Köniz ihre Kinder in die Bächtelen zur Schule schicken, obschon die Bewohner eben auch junge Sträflinge seien; allein mit dem Eintritt in die Anstalt werde die Vergangenheit abgeschlossen und es beginne eine neue Lebensperiode. Der Gedanke müsse demnach angeregt und mit aller Kraft verfolgt werden, daß jugendliche Fehlbare der eigentlichen Justiz mit ihren politisch-moralischen Folgen in Zukunft soviel als möglich entzogen werden, d. h. daß z. B. durch Konkordate unter den kleineren Kantonen Privatanstalten gegründet werden, in denen die Fehlbaren bei Handarbeit individuell und mit Liebe und Ernst gebessert werden, ohne der öffentlichen Strafe und ihren Folgen zu verfallen. Von 100 Zöglingen aus Rettungsanstalten in der Schweiz seien kaum 2 pCt. dem Zuchthaus wieder zugefallen. Durch die ganze Verhandlung wehte die Absicht, auch die Erziehung der fehlbaren Menschen aus den Händen des Staates in eine familiäre und individuelle Erziehung zurückzuziehen, weil eben der Staat doch nicht geeignet sei, direkt sich mit der Erziehung solcher Leute zu befassen z. B. in Zuchthäusern. Der Gegenstand soll zur Berathung der geeigneten Mittel der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft zugewiesen werden.

Eine zweite Frage, wie die städtischen Waisenhäuser mehr einen armenerzieherischen und ländlichen Charakter bekommen könnten, wurde kürzer behandelt. Der Verein schweiz. Armenerzieher hatte nämlich von der gemeinnützigen Gesellschaft die Aufgabe erhalten, über die Waisenhäuser und Armenerziehungsanstalten eine Statistik aufzunehmen. Nun schien man namentlich in der Westschweiz Bedenken zu tragen, die Kosten städtischer Armenerziehung zum Durchschnitt beitragen lassen zu helfen. Anderseits schienen sich die Vorsteher solcher städtischen Waisenhäuser etwas verletzt zu fühlen durch die obige aufgeworfene Frage, sowie durch das Streben, nach den Fellenberg-Wehrlischen Grundsätzen allen Armenanstalten den ländlichen, d. h. agrikolen Charakter aufzuprägen, ihnen den Namen Armenerziehungsanstalten fast abzusprechen und sie nicht in die Statistik aufzunehmen. Appenzell bemerkte, daß sie Armenanstalten mit ausschließlich industrieller Beschäftigung haben und doch seien es Armenhäuser. Es wurde beschlossen, die städtischen Armenväter

auch zu Rath zu ziehen. Der Tag schloß mit einem Besuch der Bächtelen.

Langenthal.*) Die hiesigen Gemeindebehörden sind unausgesetzt thätig, der Schule und ihren Lehrern eine solche Stellung anzuweisen, daß sie ihre hohe Aufgabe immer besser zu erfüllen im Stande sind. Langenthal besitzt eine Sekundarschule mit 4 Klassen und 108 Schülern, und eine Primarschule mit 6 Klassen und 420 Kindern.

Bei der Errichtung einer 6ten Primarklasse im Herbst 1856 erhielt die Trennung der Geschlechter bei den ältern Kindern den Vorzug, so daß man damals eine obere Mädchenschule errichtete. Um die Zahl der Schüler in den verschiedenen Klassen in ein gehöriges Verhältniß zu setzen, einestheils, und andererseits auf den Abgang der Schüler aus den mittlen Primarklassen in die Sekundarschule gehörige Rücksicht zu nehmen, vertheilte man die 10 Schuljahre auf die 6 Klassen so: Die beiden untern oder erste und zweite Elementarklasse hatten die Schüler in der Regel je ein Jahr, die beiden folgenden oder untere und obere Mittelklasse je zwei Jahre, und endlich die zwei Parallel-Oberklassen, Mädchen- und Knabenschule, jede vier Jahre.

Es schien Anfangs, die Erfahrung werde die pädagogische Richtigkeit dieser Organisation bestätigen; allein ein Uebelstand zeigte sich sogleich in der ungleichen Vertheilung der Schuljahre auf die verschiedenen Klassen. Während die Schüler in den zwei Elementarklassen in der Regel nur ein Jahr blieben, so sollten sie vier Jahre in den zwei obersten Parallel-Klassen verweilen; in jenen ging der erzieherische Einfluß der Lehrer auf die Kinder verloren, in diesen mußte man, namentlich mit Rücksicht auf die fünftheilige Schule, zu viele Schulklassen, resp. Schuljahre, beisammen vereinigen.

Was die Trennung der Geschlechter betrifft, so hat sich dieselbe im Allgemeinen für unsere Verhältnisse als passend bewährt, indem die Mädchenschule unter tüchtiger Leitung sowohl im Unterrichte als in den weiblichen Handarbeiten Erfreuliches leistete. Die Knabenschule hatte dagegen neben der vierklassigen Sekundarschule, welche durchschnittlich die fähigsten Knaben aus den mittlern Primarklassen aufnimmt, einen harten Stand. Obschon sie den von den Behörden an sie gestellten Forderungen entsprach, so standen doch ihre Leistungen in keinem Verhältniß zu der Mühe und aufopfernden Arbeit, welche der Lehrer auf sie verwandte.

Zudem kam ein neuer Uebelstand hinzu, der unsere Schulorganisation in Frage stellte. Wir haben seit einiger Zeit in unseren Schulen ein auffallendes Mißverhältniß zwischen Knaben und Mädchen, so daß diesen Frühling die Knabenklasse auf 30 Schüler herabsank, während die Mädchenklasse deren 90 — 100 erhalten sollte. Darum wurde eine abermalige Reorganisation unserer Primarschule zum dringenden Bedürfniß. Dieselbe wurde während der Frühlingsferien in 14 Tagen durchgeführt, indem sich Lehrer und Behörden zu folgenden Grundsätzen einigten: Die Geschlechtertrennung in den obern Klassen, resp. die Mädchenschule wird aufgehoben; die Schuljahre werden gleichmäßiger auf die einzelnen Klassen vertheilt, damit sich der erzieherische Einfluß aller Lehrer auf die Kinder mehr geltend machen könne; die sechs Schulklassen werden in vier Successiv-Klassen eingetheilt, so daß es unten vier Parallel-Klassen geben muß; die zwei Parallel-Elementarklassen sind mit Lehrerinnen zu besetzen, welche außer ihren Schulen noch den Arbeitsunterricht der Mädchen in den zwei obersten Schulen besorgen; die bisherigen Lehrer und die Lehrerinnen sind nach ihren Neigungen und Wünschen auf die neuen Schulklassen zu placiren.

Somit haben wir jetzt zwei Parallel-Elementarklassen von 2 oder 3 Schuljahren, dann folgen zwei Parallel-Mittelklassen von 3, resp. 2 Schuljahren; von da kommen die Kinder gemeinsam — einige gehen wahrscheinlich schon in die Sekundarschule — in die untere Ober- oder eigentliche Mittelklasse von 2 oder 3 Schuljahren und endlich vollenden sie die Schulzeit in der Oberklasse von 3, resp. 2 Schuljahren.

Diesen Frühling haben die Gemeindsbehörden auch die Besoldungen der Primarlehrer und Lehrerinnen auf verdankenswerthe Weise reglirt, d. h. bedeutend erhöht. Bisdahin zahlte die Gemeinde Langenthal an die sechs Primarschulstellen, von Fr. 500 bis Fr. 870, zusammen Fr. 3570 an Besoldung; vom Neujahr 1860 an zahlt sie Fr. 4400, hat also dieselbe um Fr. 830 erhöht. Dieselbe vertheilt sich so: die Elementarlehrerinnen erhalten jede Fr. 640, die Parallel-Mittellehrer jeder Fr. 665, der erste Oberlehrer Fr. 825 und der zweite Oberlehrer Fr. 965. In dieser Besoldung ist natürlich die Entschädigung für die Naturallieferungen inbegriffen.

Unter solchen günstigen Auspizien arbeitet die hiesige Lehrerschaft — Jungfern Vogt und Baumberger, Albr. Brand und Fried. Buri, Jak. Bützberger und der Unterzeichnete — rüstig fort, hoffend, wenn auch nicht das Ziel zu erreichen, doch demselben immer näher zu kommen. N. Marti.

Burgdorf, den 2. Juni. Die Kreissynode behandelte heute zwei Fragen von großer Bedeutung; die eine hat sich die gemeinnützige Gesellschaft zur Aufgabe gestellt und wird sie am Mittwoch in Bern erwägen; die andere ist von der Vorsteherschaft der Schulsynode aufgegeben worden. Beide Fragen sind verwandt; sie handeln vom Einfluß der Schule auf das Leben und geben Veranlassung zur Prüfung, warum oft der Erfolg der Schule hinter den Erwartungen zurückbleibe. Nach einer höchst interessanten Verhandlung wurde ein Antrag erheblich erklärt, der dahin zielt, den durch das Sekundarschulgesetz vorgeschriebenen Handwerkerschulen eine größere Ausdehnung zu geben, so nämlich, daß sie auch an Orten, wo nicht Sekundarschulen sind, in's Leben treten und auch von andern jungen Leuten, die nicht dem Handwerkerstande angehören, zur Befestigung des in der Schule Gelernten und zur Fortbildung benutzt werden könnten. Es wäre wohl ganz zeitgemäß, wenn auch andere Kreissynoden, Schulbehörden oder gemeinnützige Vereine der Frage ihre Aufmerksamkeit zuwendeten. Muß man nicht erstaunen, daß der hiefür ausgesetzte Kredit bisher nicht benutzt wurde, während man schon in frühern Jahrhunderten in der Schweiz an vielen Orten bemüht war, die Kluft von der Schule über die Flegeljahre hinüber in's thätige Leben durch gute Bildungsanstalten zu überbrücken?

St. Gallen. Wir haben wiederholt auf die Bedeutung der St. Gallischen Verfassungskrisis für die Entwickelung des dortigen Schul- und Erziehungswesens aufmerksam gemacht. Die Gefahr ist durch den Sieg der Freisinnigen vom 28. Mai glücklich abgewendet worden. Der „Schulfreund" ruft freudig bewegt aus: „Vox populi, vox Dei. Die liberale Mehrheit des St. Gallischen Volkes ist am 28. Mai zu Gericht gesessen über die engherzigen Bestrebungen der konfessionellen Sonderpartei; die konfessionelle Scheidewand, welche auf's Neue in unsere Schulen und in unser Volk getragen werden sollte, ist zertrümmert, geöffnet dagegen die Bahn einer ruhigen, besonnenen Entwicklung auch auf dem Gebiet der Schule; gesichert sind nun Kantonsschule und Lehrerseminar. Mögen die Liberalen ihren Sieg mit Weisheit und Mäßigung benützen!"

Ausschreibungen.

Die Stelle eines Lehrers an der Taubstummenanstalt in Frienisberg. Besoldung Fr. 600—800 mit freier Station. Anmeldung bis 23. Juni bei der Tit. Erz.-Direktion.

Reichenstein, Kg. Zweisimmen, g. Sch., Kdz. 65, Bsd. g. Min. Anmeldung bis 20. Juni.

Ernennungen.

Der Reg.-Rath hat ernannt:

Als Direktor des Seminars in Pruntrut: Hrn. Friche, den bisherigen.

Als Hauptlehrer: Hrn. Pagnard, Lehrer in Münster.

„ Hülfslehrer: „ Kuhn, den bisherigen.

„ Lehrer an der Musterschule: Hrn. Rérat, den bisherigen.

Die Erz.-Direktion hat bestätigt:

Jgf. Baumberger in H.-Buchsee als Lehrerin in Langenthal.

„ Hubschmied von Madiswyl als Lehrerin in Gysenstein.

Korrespondenz. Hr. E. in L. Dankend erhalten.

*) Derartige Berichte sind uns immer sehr willkommen. D. Red.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.